

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 151 (1985)

**Heft:** 1

**Artikel:** Militärgeschichtliche Nachlese zur Invasion in der Normandie 1944 (Fortsetzung) : Gedanken zur operativen Führung des deutschen Abwehrkampfes

**Autor:** Wegmüller, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-56371>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Militärgeschichtliche Nachlese zur Invasion in der Normandie 1944 (Fortsetzung)

## Gedanken zur operativen Führung des deutschen Abwehrkampfes<sup>1</sup>

Major i Gst Hans Wegmüller

Das deutsche Westheer führte den Abwehrkampf im Sommer 1944 nach einer Konzeption, deren Grundzüge sich seit 1942 fast zwangsläufig ergeben hatten. Der von Hitler bereits Ende des Jahres 1941 angeordnete Bau des Atlantikwalles zielte keineswegs primär auf eine Verstärkung der westlichen Verteidigung ab, sondern beruhte auf strategischen Überlegungen mit dem Ziel, angesichts des kräftezehrenden russischen Abenteuers im Westen mit minimalen Kräften auszukommen. Dadurch wurde aber im Westen von allem Anfang an die Hauptkampflinie, das heißt der vordere Rand des Abwehrraumes, irreversibel festgelegt und mit fortschreitendem festungsmässigem Ausbau der linearen, statischen Küstenverteidigung ein Gewicht verliehen, das bald einmal in einem groben Missverhältnis zu den verfügbaren Abwehrkräften stehen sollte. Anderseits liessen gerade die erkannten Schwächen des Atlantikwalles («Propagandawall») und der Mangel an Kräften die mobile Komponente der Abwehr, die auf operativen Gegenangriffen und angriffsweisem Vorgehen auf taktischer Stufe beruhte, bei der operativen Führung mehr und mehr in den Vordergrund treten; dies um so mehr, als der Oberbefehlshaber West eine Küstenlinie von 2600 km zu verteidigen hatte, was zum Teil Divisionsabschnitte von mehr als 300 km und Kompanieabschnitte von bis zu 25 km Breite ergab. Als Kernstück der deutschen Abwehrkonzeption ergab sich aus solchen Erwägungen und Sachzwängen eine **ausgeklügelte Wechselbeziehung zwischen mobilen und statischen Elementen**, mit deren Funktionstüchtigkeit die Küstenverteidigung im Ernstfalle stand und fiel.

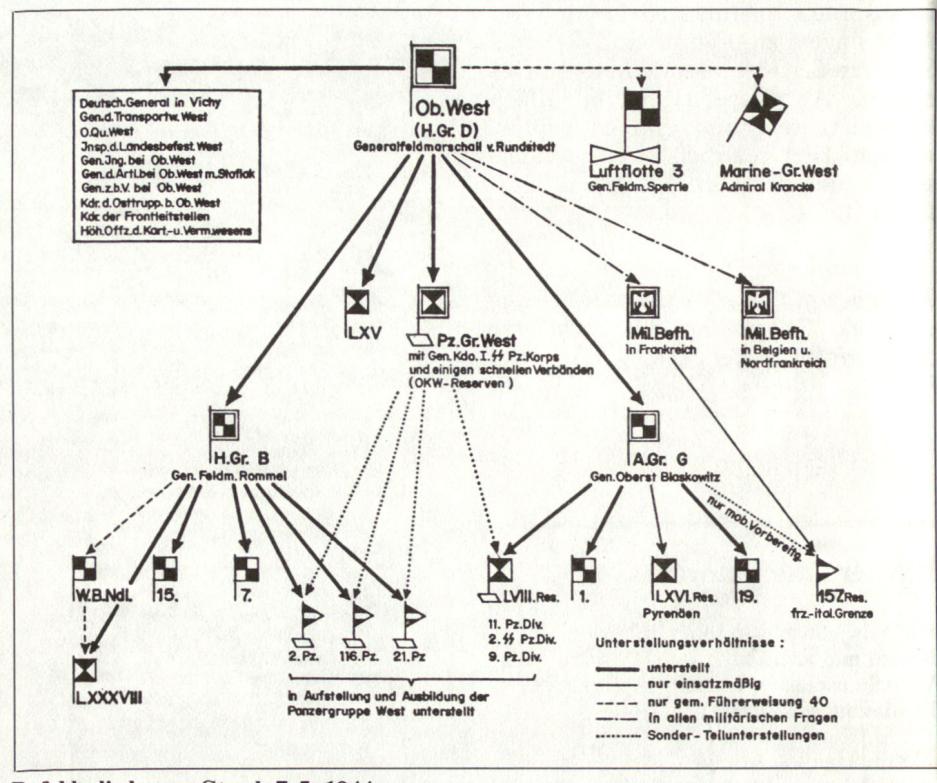
Gerade in dieser Hinsicht aber geriet die deutsche Abwehr gleich zu Beginn der alliierten Invasion aus dem Gleichgewicht. Zwar erwies sich die Annahme einer gewissen Krisenzeit des Angreifers in der Anfangsphase des Landungsunternehmens als durchaus richtig, ebenso sehr aber bestätigte sich das

erwartete anfängliche Schwächemoment des Verteidigers, dem zu Beginn des Kampfes lediglich die meist weit verstreuten Kräfte der Küstendivisionen zur Verfügung standen und der sich nur stellenweise durch örtliche Reserven verstärken konnte. Die Frage war nun, welche Seite ihren Schwächezustand zuerst zu überwinden vermochte; ein Wettlauf, in dem sich die alliierte Luftwaffe als entscheidender Faktor herausstellte.

Die meisten deutschen Kampf- und Erfahrungsberichte aus der Normandie bestätigten einhellig, dass der Schlüssel für den Angriffserfolg der Alliierten in der erdrückenden Überlegenheit ihrer Luftstreitkräfte zu suchen sei. Erst der für die schwache deutsche Luftwaffe nahezu undurchdringliche Luftschild ermöglichte es den Alliierten, das immense Potential ihrer See- und Landstreitkräfte zu entfalten und voll zur Wirkung zu bringen. Nach überein-

stimmenden Berichten von der Front handelte es sich im Kampfraum nicht nur um die Luftüberlegenheit, sondern um die **Luftherrschaft**. Die zahlmässige Überlegenheit und die zeitliche Präsenz der alliierten Flugzeuge war so gross, dass bei Tage jede grössere Bewegung bis zu 100 km hinter die Front unmöglich wurde, da die alliierten Flieger nicht nur Jagd auf Kolonnen und einzelne Fahrzeuge, sondern sogar auf einzelne Leute machten. Dazu ein Angehöriger des Stabes der Heeresgruppe D (Oberbefehlshaber West): «Von diesen Schwierigkeiten kann man sich nur dann ein richtiges Bild machen, wenn man selbst einmal stundenlang untätig auf einer kleinen Nebenstrasse gesessen hat und zusehen musste, wie englische Jagdbomber ununterbrochen kreisten und nicht nur jedes Fahrzeug, sondern auch jeden einzelnen, der sich bewegte, unter Feuer nahmen. Es ist ein entwürdigendes Gefühl, darauf warten zu müssen, ob nicht im Rahmen der gegnerischen Luftablösung der Luftraum eine halbe Stunde frei wird, um wieder ein Stück weiterfahren zu können.»

Dieser an Intensität kaum mehr zu übertreffende alliierte Luftschild liess überdies eine massive, in der ersten Phase des Kampfes vor allem durch Artillerieflieger geleitete **Unterstützung der Bodentruppen durch schwere und schwerste Schiffsartillerie** zu. Damit stellte sich bereits eine wichtige Komponente des deutschen Kräftekalküls als falsch heraus, da der auf deutscher Seite angenommene anfängliche Mangel der Alliierten an schweren Waffen weitgehend durch die Schiffsartillerie

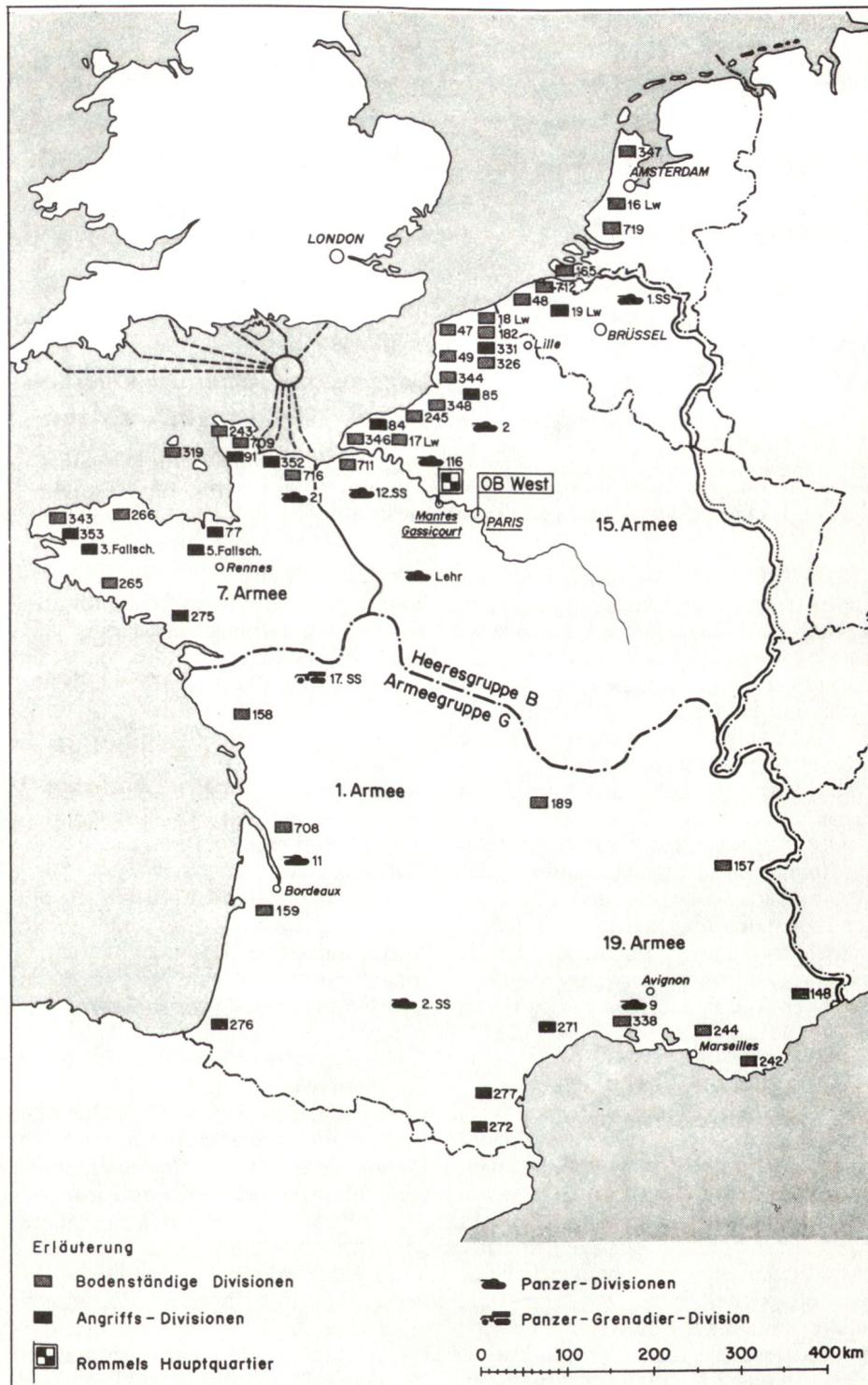


und den Luftwaffeneinsatz ausgegli-  
chen werden konnte.

Die Wirkung und Reichweite der al-  
liierten Schiffsartillerie erwies sich für  
die deutsche Führung als «eine gewaltige  
Überraschung». Während die deut-  
sche Kriegsmarine die Reichweite der  
schweren alliierten Schiffsgeschütze mit 10 km landeinwärts bei Steilküsten und 20 km bei Flachküsten angegeben  
hatte, bekämpfte nun die Schiffsartille-  
rie unter Ausnützung des Luftschildes und unter Feuerleitung durch Artille-  
rieflieger, die «ohne jeden Jagdschutz wie im Manöver» operierten, Ziele bis zu 30 km landeinwärts. «Die Wirkung der Schiffsartillerie ist bei der Masse der Kriegsschiffe innerhalb ihrer  
Reichweiten so gross, dass jedes Vor-  
stossen in diese vom Feuer von See her  
beherrschte Zone ausgeschlossen, das  
etwaige Halten am Strand unmöglich  
ist. Die Schiffe überwachen ständig die  
Küste landeinwärts bis zur Grenze der  
Tragweite ihrer Artillerie», stellte das  
Kommando der Heeresgruppe D am  
11. Juni 1944 fest.

Beim Angriff der Alliierten in der Normandie zeigte sich sehr schnell,  
dass die Küstenbesetzungen dem An-  
sturm nicht lange standhalten konnten.  
Weder wurden die feindlichen An-  
griffswellen vor Erreichen der Küste  
durch deutsche Luft- und Seestreit-  
kräfte nachhaltig gestört, noch bildeten  
die vorhandenen Vorstranhindernisse  
ein unüberwindliches Hindernis. Die  
im Landungsraum eingesetzten Batte-  
rien der Küstenartillerie vermochten  
sich zwar zum Teil erstaunlich lange zu  
halten (z.B. die Batterie Marcouf), wa-  
ren aber für den ausgedehnten Lan-  
dungsabschnitt in keiner Weise ausrei-  
chend.

So traf die elementare Wucht des al-  
liierten Ansturms praktisch ungehin-  
dert auf die an der Küste eingesetzten  
Infanterie-Divisionen, denen es u.a. an  
Artillerie und beweglichen Panzerab-  
wehrwaffen mangelte. Die nur feld-  
mäßig befestigten Stützpunkte und  
Widerstandsnester waren dem Trom-  
melfeuern aus der Luft und von der See  
her nicht gewachsen und wurden zu-  
sammen mit ihren Besetzungen überall  
zerschlagen; nur die festungsmäig  
ausgebauten Stützpunkte bewährten  
sich. Darüberhinaus erwies sich die Li-  
nie der Stützpunkte als zu dünn und ein  
Abriegeln des Zwischengeländes durch  
Feuer als undurchführbar, da bei dem  
Masseneinsatz des Gegners an Men-  
schen und Material die Zieldichte im  
Gelände zwischen den einzelnen Stüt-  
zpunkten zu gross wurde. Stützpunkte,  
die noch Widerstand leisteten, wurden  
daher rasch umgangen und eingeh-  
schlossen.



Aufstellung der deutschen Divisionen am Invasionstag.

Unter diesen Bedingungen konnte  
einer raschen Ausdehnung der alliierten  
Brückenkopfe nur dann wirksam  
entgegengetreten werden, wenn die  
hinter der Normandiefront bereitste-  
henden Panzerverbände so rasch wie  
möglich in den Kampf geworfen wür-  
den.

Die dem Invasionsabschnitt am  
nächsten liegende **21. Panzer-Division**,  
die seit Anfang Mai der Heeresgruppe  
B (Generalfeldmarschall Rommel)  
taktisch unterstellt war, trat am 6. Juni  
um 10 Uhr beiderseits der Orne zum  
Gegenangriff auf den dortigen alliier-

ten Brückenkopf an. Bereits bei diesem  
ersten Angriff traten erhebliche  
Schwierigkeiten auf. So benötigte die  
Division vom Zeitpunkt des Eintref-  
fens im Kampfraum bis zur Auslösung  
des Gegenangriffs noch einmal zwei bis  
drei Stunden, und auch dann kam der  
Angriff erst richtig ins Rollen, als der  
kommandierende General des 84. Ar-  
meekorps in seinem offenen Person-  
enwagen vor den Panzern herfuhr, bis er  
selber ins gegnerische Panzerfeuer ge-  
riet. Die Spitze der 21. Panzer-Division  
erreichte zwar die Küste und stellte die  
Verbindung mit den dort noch in ihren  
Stützpunkten haltenden Teilen der



General Feldmarschall Rommel auf Inspektionstour.

716. Infanterie-Division wieder her. Als die Alliierten aber neue Luftlandungen direkt in die angreifenden Panzerverbände hinein absetzten, wurde der Angriff abgebrochen und die rückwärtigen Teile der Division freigekämpft. Die 21. Panzer-Division blieb der einzige grössere Panzerverband, der bereits am ersten Invasionstag in den Kampf um die Küste eingreifen konnte.

Der Aufmarsch der im Hinterland stationierten Panzerverbände, der **12. SS-Panzer-Division** und der **Panzer-Lehr-Division**, stellte sich angesichts der alliierten Luftherrschaft als zeitraubend und schwierig heraus. Nachdem die Panzerreserve des Oberkommandos der Wehrmacht, zu der die 12. SS-Panzer- und die Panzer-Lehr-Division gehörten, am Nachmittag des 6. Juni gegen 15 Uhr freigegeben worden war, traf die 12. SS-Panzer-Division nach einem Anmarsch über ungefähr 120 km mit der Spitze erst am 7. Juni um 9 Uhr 30 in der Gegend von Caen ein. Durch Tiefflieger-Angriffe hatte sie auf dem Anmarsch erhebliche Ausfälle erlitten.

Die Panzer-Lehr-Division, die eine Anmarschstrecke von etwa 180 km zurückzulegen hatte, traf am 7. Juni um 13 Uhr mit den ersten Teilen an der Kampffront westlich von Caen ein. Auch dieser Verband wurde durch die alliierte Luftwaffe stark behindert, und Rad- und Kettenfahrzeuge voneinander getrennt. Die Panzer-Lehr-Division verlor auf ihrem Marsch in den Einsatzraum 5 Panzer, 40 gepanzerte Tankwagen, 84 Halbketten-Fahrzeuge und Geschütze auf Selbstfahrlafetten und 90 Lastwagen. Die 12. SS-Panzer-Division verfügte bereits am 9. Juni früh nur noch über 90 Panzer oder 75% ihrer anfänglichen Gefechtsstärke, die 21. Panzer-Division gar nur noch über 45%. Am 9.6.1944 stellte das Heeresgruppen-Kommando D fest: «Das Tempo des Nachführens von Divisionen, Kriegsgeräten usw. von der nahen

und reichlich ausgestatteten Insel England aus ist bei seinem (dem alliierten) grossen Schiffsraum schneller als das Heranführen unserer (der deutschen) Reserven mit Bahn und Landmarsch. Ein Wettkampf, bei dem die günstigeren Bedingungen beim Feind liegen müssen.»

Das Verhältnis der Kräfte verschob sich damit auch an Land rasch zugunsten der Alliierten, so dass die Küstendivisionen zerschlagen wurden, bevor sich die deutschen Vestärkungen und Gegenangriffe in entscheidendem Masse auswirken konnten. Durch die fortschreitende Vernichtung der Küstendivisionen drohte das statische Element wegzufallen, und dessen Funktion musste unverzüglich durch die tropfenweise im Kampfraum eintreffenden Reserven – vor allem Panzer-Divisionen – übernommen werden. Damit wurde diesen eine inadäquate, weil infanteristische Kampfform aufgezwungen, welche die Lebensdauer der Panzerverbände zusätzlich stark herabsetzte. Alle Versuche, die Panzerverbände durch Infanterie-Divisionen zu ersetzen und die wertvollen Panzer-Divisionen wieder einer operativen Verwendung zuzuführen, schlugen fehl.

Je mehr sich die deutschen Reserven der Küste näherten, desto mehr gerieten sie unter die alliierte Feuerglocke, die das Küstengefechtsgebiet gegen Innerfrankreich abschirmte und deren Feuerwirkung auf einem sehr engen und wirkungsvollen Zusammenspiel der drei Teilstreitkräfte beruhte, was in diesem Ausmass wiederum nur unter dem undurchdringlichen Luftschild der alliierten Luftwaffe möglich war. Die Feuerüberlegenheit der Alliierten hatte schliesslich zur Folge, dass die Operationsmöglichkeiten der Panzer- und motorisierten Verbände der Wehrmacht von der Division an aufwärts fast vollständig auf **Nacht- bzw. Schlechtwetteroperationen** beschränkt

wurden, und auch dann konnte es sich nur mehr um **Operationen mit begrenzter Zielsetzung** handeln. Der Einsatz eines Panzerverbandes über Kompanie-Stärke erwies sich an der Invasionsfront bei Tage als äusserst verlustreich, und derjenige einer Kampfgruppe war überhaupt nur noch bei genügendem Flabschutz möglich. Auf deutscher Seite gab es bald einmal keinen Plan mehr, und der Prozess der Planung in der oberen Führung des Westens erschöpfte sich in einer aussichtslosen Suche nach Kompensationsmöglichkeiten für die «totale feindliche Luft- und Artillerie-Überlegenheit», wobei die bestmögliche Schonung der im Kampf stehenden Infanterie- und Panzerverbände zum Leitmotiv aller Bestrebungen wurde. So war der Durchbruch der Alliierten aus dem Brückenkopf Normandie nur noch eine Frage der Zeit; er erfolgte Ende Juli 1944 bei Avranches.

<sup>1</sup>Für alle Belege sei verwiesen auf: Hans Wegmüller, «Die Abwehr der Invasion. Die Konzeption des Oberbefehlshabers West 1940-1944». Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 22, Freiburg i.B. 1979. ■

## Bücher und Autoren:

### Rommel und die Geheimdienste in Nordafrika 1941–1943

Von Janusz Piekalkiewicz. 240 Seiten mit über 220 Schwarzweiss-Bildern und Karten, Anmerkungen, Bibliographie und Namensregister. F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung München-Berlin, 1984. Fr. 44.20.

Das Eindringen in den gegnerischen Code ist immer eine enorme Herausforderung. Dem britischen Geheimdienst gelang es ab Frühling 1940, die von den Deutschen mit der Schlüsselmaschine Enigma (griechisch: Rätsel) vercodeten Funksprüche zu entziffern. Diese Fähigkeit wurde unter dem Tarnnamen «Ultra Secret» streng geheimgehalten und erst 1974 gelüftet.

Fesselnd schildert Piekalkiewicz praktisch tagebuchartig die Auswirkungen der Entschlüsselung des deutschen Funks im Wüstenkrieg und damit der Kenntnisse über Absichten, Stärke, Verluste, Versorgungsgrad usw. der Achsentruppen. Die Deutschen, insbesondere wegen der hohen Verluste bei den Nachschub Schiffen, vermuteten immer unter den Oberbefehlshabern der italienischen Marine einen Verräter. – Anderseits verfügte auch Rommel dank seiner Nachrichten-Fernaufklärungskompanie über ein Ohr im gegnerischen Lager. Ihre Ausschaltung durch die Briten im Juli 1942 bezeichnet der Autor als Wende im Nordafrika-Feldzug, vier Monate vor dem britischen Durchbruch bei El Alamein.

Der Text ist mit Bildern reichhaltig und eindrücklich unterlegt, vor allem mit Aufnahmen des Nachschubes, der Aufklärung und der Überreste nach geschlagenen Schlachten.

Ernst Kistler